

Als nun eine große Menge beieinander war und sie aus den Städten zu ihm eilten, redete er in einem Gleichnis:

Es ging ein Sämann aus zu säen seinen Samen. Und indem er säte, fiel einiges auf den Weg und wurde zertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßen's auf. Und einiges fiel auf den Fels; und als es aufging, verdorrte es, weil es keine Feuchtigkeit hatte. Und einiges fiel mitten unter die Dornen; und die Dornen gingen mit auf und erstickten's. Und einiges fiel auf gutes Land; und es ging auf und trug hundertfach Frucht.

Als er das sagte, rief er: Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Lk. 8, 4-8

Da sitzen wir nun, liebe Gemeinde. Hephata wird 150 dieses Jahr und alle, die damals an der Wiege standen, sind gekommen. Natürlich nicht in Person. Nicht einmal diese Kirche hier stand schon, als Hephata zur Welt kam. Aber als *Nachfahren* und als *Erben des alten Auftrags* sind wir hier.

- Dort die Ritter des Johanniterordens – unübersehbar und feierlich. Wir danken Ihnen für die Präsenz, die Sie heute zeigen. Wir danken Ihnen aber vor allem für Ihre Begleitung und die Treue zu unserer Arbeit durch 150 lange Jahre.
- Da ist die Gemeinde, da sind die Kirchenleute, die damals mit Pfarrer Balke den Anstoß

gegeben haben. So waren sie nunmal, die Calvinisten, damals. Fromm und fleißig. Sensibel fürs Soziale. Aber leider auch immer ernst und pflichtbewusst, weshalb ihnen ja der Veilchendienstag mehr ein zweiter Buß- und Betttag war.

- Und schließlich sind hier auch die Dritten im Bunde unter uns, die Bürger selbst, die Kaufleute, die Politiker, die Verwaltungsleute, die damals halfen, die Wege zu ebnen und die uns heute noch immer begleiten als Förderer unserer Arbeit, als Geschäftspartner der Werkstätten, als ehrenamtliche Kuratoren unter dem Vorsitz von Herrn Bramsch.
- Drei standen damals an der Wiege – aber heute sind wir vier. Denn die Kinder von damals, die sind erwachsen. Sie, liebe „Hephataner“, wenn ich Sie einmal so nennen darf, Sie begegnen uns heute *selbst* als Bürger Ihrer Stadt – selbst und selbstbewusst und selbstbestimmt. Sie kommen heute in diese Kirche nicht mehr als die „Pfleglinge“ von einst, sondern als unsere Nachbarn. Sie kommen als unsere Mitarbeiterinnen und Kollegen aus den Werkstätten, als Schülerinnen und Auszubildende. Vor allem aber kommen sie als unsere eigentlichen: *Arbeitgeber*. Ihnen behilflich zu sein – das ist unser Broterwerb. Wir danken, dass wir Ihnen dienen dürfen.
- Und wenn ich „wir“ sage, dann sind wir hier eben nicht nur vier, sondern fünf. Denn die Arbeit, die Karl Barthold mit seiner Frau in

einem kleinen Haus an der Viersener Straße begonnen hat, die ist ja zu einem ziemlich großen Ding geworden. Hephata ist zu einem bedeutenden Arbeitgeber dieser Stadt geworden. Zusätzlich zu den rund 1500 Beschäftigten der Werkstätten sind es am heutigen Tag fast auf den Kopf genau 1859 angestellte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die Hephata ausmachen. Die rund um die Uhr ihre Arbeit versehen in den Schulen, im Fahrdienst, in der Verwaltung, während der Tag- und Nachtdienste in den Häusern, zu den Öffnungszeiten der Gartenshops, im Café und auf dem Bauernhof. Es gibt kaum einen Bereich des Lebens, Lernens, Wohnens, Arbeitens und der Lust am Leben, mit dem die Mitarbeiter Hephatas nicht befasst sind.

Da sitzen wir nun, liebe Gemeinde in allen fünf Teilen, und schauen zurück auf den Anfang. Geboren in Preußen, erstarkt im Kaiserreich, verarmt im Weltkrieg, bewahrt in der Weimarer Republik, zu Tode bedroht im Faschismus, zerbombt im Kriege, restauriert im Wiederaufbau, erstarkt im Wohlfahrtsstaat, gebeutelt vom Systemwechsel in der Sozialwirtschaft, aufgebrochen zu neuen Ufern, stark durch den Mut zur Tat, herausgefordert durch eine weltweite Krise, von der kein Mensch schon weiß, was sie noch fordern wird: Dank -und trotz- alledem: diese Stiftung ist –weiß Gott!- nicht ohne Fehl und Tadel. Aber sie ist wind- und wettergegerbt. Und sie hat Lust auf Zukunft.

Und gerade weil das so ist, liebe Gemeinde, gerade weil wir „LebensLust“, Lust auf Zukunft haben, uns auch gut gerüstet fühlen für dieselbe, gerade deshalb ist die *Versuchung*, die in diesem Gleichnis vom Sämann liegt, sehr groß.

Hundertfach Frucht:

wer möchte da nicht an all das denken, was aus den kleinsten Anfängen in 150 Jahren geworden ist? Liefen sie nicht ähnlich wie Sämmen über diesen Acker zwischen Rheydt und Gladbach– die Johanniter, die Christenleut, die Kaufmannschaft? Haben sie nicht mit dem gleichen Mut das Saatgut ihres guten Willens ausgebracht? Ist nicht auch bei ihnen manches gut Gemeinte unter die Dornen geraten oder von Krähen gefressen worden? Haben nicht auch sie bei manchem guten Plan wie auf Granit gebissen? Und können wir Heutigen nicht trotzdem, genau so wie der Sämann aus dem Gleichnis, mit Dankbarkeit und einigem Stolz, blicken auf *hundertfache Frucht*?

Ich gebe zu, liebe Gemeinde, der erste Entwurf meiner Predigt, den ich dann aber in die Tonne getreten habe, der hatte so ungefähr diese Linie. Ich wollte ja auch dankbar sein. Ich wollte Dank sagen all jenen, die seit Jahren für dieses Ergebnis gearbeitet haben: 1859 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sei gedankt. Gedankt sei den Kuratoren dieser Stiftung, die seit Jahren ihre freie Zeit opfern, um unsere Arbeit wachsam zu begleiten. Und nicht zuletzt, sondern zuallererst: Dank sagen den bald 3.000 Menschen mit Behinderung, die im ganzen Rheinland leben und neuerdings auch in

Westfalen. Darunter Menschen, die, nach Jahren des Lebens in der Anstalt, den Mut hatten, aufzubrechen, ihr Leben ganz neu in die Hand zu nehmen, heimzukehren in die Orte ihrer Kindheit, Nachbarschaft zu leben und viel mehr Verantwortung für sich zu übernehmen, als ihnen früher zugetraut und zugestanden war. Ich möchte Ihnen -mitsamt allen Freunden, Spendern, Geschäftspartnern und neuen Nachbarn- von Herzen danken und kann mir vielleicht gerade als einer, der seit erst zwei Jahren an der Seite von Herrn Tichy steht und zu alledem noch gar nicht viel beigetragen hat, es leisten, zu sagen: großartige, tapfere, mutige Sämänner und Säfrauen seid Ihr alle miteinander. Die Frucht Eurer Arbeit ist ein Traum, wie er nicht alle Tage wahr wird.

So ungefähr habe ich predigen wollen und ich fand das auch ganz schön. Und mir war einfach danach, Ihnen allen das einmal zu sagen. Weshalb dieser Abschnitt der ersten Predigt auch dringeblieden ist. Aber dann hat mich ein simples Rechenexempel ins Schleudern gebracht. 1 Sack Saatgut, der letzte Rest aus eigener Scheune, weit verstreut übers Land. Drei Viertel gehen in die Wicken – das letzte Viertel trägt hundertfache Frucht. „Sag einmal“ hab ich meinen Kollegen Tichy in einer Sitzungspause gefragt, „was ist das eigentlich für eine Eigenkapitalrendite?“ (Sie merken: nicht einmal Gleichnisauslegen geht in der Diakonie ohne Kaufmann an der Seite.) Eigenkapitalrendite: Sie kennen dieses Wort vielleicht, es wäre beinahe das Unwort des Jahres geworden. Der Herr Ackermann – also nicht der Sämänn aus unserm Gleichnis, sondern

der von der Deutschen Bank, der hat immer von 25% Eigenkapitalrendite geträumt und viele fanden das zu viel. Nun haben wir ja auch miteinander ein richtiges Problem. Ich habe also Herrn Tichy gefragt nach der Eigenkapitalrendite des Herrn Sämänn vom Neuen Testament. 1 Sack Saatgut, 3 Viertel werden nichts, ein Viertel bringt 100fache Frucht. Seine Antwort kam sehr schnell, mit einem Schmunzeln und der Gegenfrage, ob die Firma noch zu kaufen wäre. Denn der Herr Sämänn vom Neuen Testament, der macht nicht 25 % wie Herr Ackermann von der Bank, der macht nicht 30, 90 oder 125%, der macht 2500%. Eigenkapitalrendite. Und glauben Sie mir: die Bauern, die bei Jesus standen, als er diese „Geschichte mit eingerechnetem Witz“ erzählte, die konnten rechnen wie Herr Tichy, die kannten ihr alltägliches Geschäft, die wussten schneller als die meisten von uns: hundertfache Frucht aus einem Viertel der Saat: das ist verrückt, das sprengt ja jede Dimension, da geht ja der Himmel über einem auf.

Und da wusste ich, dass ich auf der falschen Fährte bin. Hephata mag tierisch gut sein, himmlisch aber ist es nicht. Hephata ist Menschenwerk, nicht Himmelreich. Stolz dürfen wir sein über unseren Erfolg, gewiss. Und beschämt über das Versagen und Misslingen, das es auch gegeben hat. Seien wir ehrlich mit uns und anderen. Es ist nicht alles Gold in unserer Geschichte. Wir sind vielen Menschen nicht gerecht geworden. Wir haben viele Menschen nicht bewahrt, als sie bedroht waren an Leib und Leben, als die grauen Busse kamen, um sie abzuholen. Wir haben

weggeschaut, als wir hätten hinsehen und einschreiten sollen. Uns war das Schweigen lieber zu Zeiten, als wir hätten reden und bekennen sollen. Wir haben nach dem Kriege *nicht* die Chance genutzt, ganz neu zu denken vom Menschen mit Behinderung. Wir haben in vielem weitergemacht, als wäre nichts geschehen. Es ist eine Frage der Ehre, liebe Gemeinde, auch dies hier und heute ehrlich zu bekennen. Und es ist eine Frage der Demut, sich *nicht* über die Fehler der Vergangenheit in eigenem Hochmut zu erheben. Denn *unsere* Fehler, die sind noch nicht erkannt.

Der liebe Gott verzeihe uns, wie oft und wie weit wir – und alle, die vor uns waren- zurückgeblieben sind hinter unserem Auftrag. Er gebe uns die Kraft, zu dieser Wahrheit zu stehen. Er gebe uns die Weisheit und den Mut, aus unseren Fehlern zu lernen.

Hephata ist Menschenwerk, nicht Himmelreich. Die hundertfache Frucht folgt nicht aus *unsern* Taten. Wir tun gut daran, dies Wissen zu beherzigen.

Veilchendienstag. Ausgerechnet Veilchendienstag. Was gemeint ist mit der hundertfachen Frucht, das wird am Veilchendienstag offenbar, wer hätte das gedacht – die Calvinisten von damals sicher nicht. Da sind 20 Leute, die bauen seit dem Herbst an ihrem Wagen. Meine Frau und ich, wir haben sie besucht - in dieser Riesenhalle.

(Ich könnte Ihnen ja jetzt erzählen, wie all die andren Wagen ausschauen werden, die wir dort gesehen

haben, aber ich glaube, dann habe ich mir es verscherzt mit der rheinischen Frohnatur. Also schweige ich wie ein Grab.)

Aber erzählen möchte ich doch, und zwar von den *Augen*, die wir da haben leuchten sehen. Wie die Leute werkelten und klebten und malten in der Kälte. Wieviel Phantasie, wieviel Disziplin, aber auch wieviel Mühe und Liebe zum Detail in diesem Hephata-Wagen steckt, der am Veilchendienstag zum Zuge kommen wird. Und wenn der Zug dann beginnt, und wenn die Aufregung steigt und wenn die Leute an der Straße stehen, Tausende und Abertausende - und wenn sie spüren, wenn diese 20 Wagenbauer und –bauerinnen erleben, wie sie bejubelt werden und beachtet und bewundert und gewürdigt für die Arbeit, die sie geleistet haben. Und wenn sie erleben: endlich mal keine Angst vor der Begegnung, kein mitleidsvoller Blick, kein herablassendes Verhalten;

wenn sie wahrhaft *baden* dürfen in der *Normalität der rheinischen Verrücktheiten*, wenn endlich mal kein Unterschied zu sehen ist, weil im Karneval ja alle Narren gleich sind – dann sind sie mittendrin– dann ist das hundertfache Frucht, die Ernte, die die Dimensionen sprengt.

Aber nicht nur am Veilchendienstag, auch in Shanghai. Special Olympics. Basketball. Frauenfußball. Sportlicher Kampf, fairer Vergleich. Heimzukommen in diese Stadt, vom Bürgermeister persönlich geladen zu sein ins Rathaus, Eintrag ins goldene Buch. Eine Rede

–Respekt, Herr Bürgermeister- eine Rede, die ganz ohne Bemühung mitleidiger Gefühle, die *Sportler* ehrt für ihre Leistung: dies zu erleben, nur für einen Moment: das ist die hundertfache Frucht, für die sich alle Mühe lohnt.

Aber nicht nur an den verrückten Tagen und an verrückten Orten. Das „Abenteuer Leben“ spielt im Alltag. Umzug mit 82 Jahren, vom Benninghof nach Wülfrath. Erleben, welch eine Herausforderung unser Leben sein kann. Kämpfen für die Selbstständigkeit. Angst haben und Angst überwinden. Mut erleben, Herausforderungen bestehen, noch einmal alles neu wagen. Und wenn der alte Herr, mit blitzenden Augen mir dann erklärt „Hör mal – mich trägst Du hier nur mit den Füßen voran wieder raus. Hier will ich bleiben bis zum letzten Tag.“ – Dann ist das hundertfache Frucht, dann ist das Erntedank für Herrn Sämann aus dem Neuen Testament.

Hephata ist Menschenwerk, nicht Himmelreich. Wir wollen unsere Arbeit gut machen. Wir wollen kreativ sein. Wir wollen früh aus unsern Fehlern lernen, wir wollen ehrlich sein mit uns und anderen. Die hundertfache Frucht jedoch, die bleibt *Geschenk*. Das bleiben die Momente, Sekunden manchmal nur, man sieht sie in den Augen anderer Menschen, da braucht es keine Worte um zu wissen: ich bin geliebt. Ich bin gewollt, so, wie ich bin. Und: ich bin mittendrin. Gott gebe, dass das weitergeht. Hundertfach. Und nochmal 150 Jahre.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.